

Komiker Borge gibt Konzerte

Als Dirigent und Pianist ist er so gut, daß ihn das St. Louis Symphony Orchestra als Chef engagieren wollte, und der Pianist Benno Moisewitsch lobte: „Mit diesem Anschlag könnte er sogar für Gott musizieren.“ Victor Borge ist aber lieber „der spaßigste Mann der Welt“ („New York Times“). Kein Komiker kann auf Klaviertasten so schlitzohrig danebengreifen wie dieser aus Dänemark stammende Amerikaner, der um 1953 mit seiner One-Man-Show „Comedy in Music“ 849mal hintereinander ein großes Broadway-Theater füllte; kaum einer fabriziert ein derart intelligentes Spektakel hintersinniger Gags, Slapsticks und Blackouts. „Ich habe alle lebenden Clowns gesehen“, jubelte Kollege Groucho Marx, „Borge hat nicht seinesgleichen.“ Er verbinde, urteilte die „Stuttgarter Zeitung“, die „Absurdität Valentins mit der Akrobatik Chaplins“. Dreimal hat der Entertainer bislang auf deutschen Bildschirmen gealtert, jetzt bietet er seine Kleinkunst erstmals live: zwischen dem 10. und 16. September in München, Zürich, Wien, Köln, Hamburg und Berlin.



Borge

hörer waren einstimmig für Wagner.“ Mehta will jetzt auch „unter der neuen Regierung weiter und hartnäckig“ gegen den Wagner-Boykott zu Felde ziehen.

Popsongs über Kokain

Als in der Vergangenheit Rockmusiker wie die Band Velvet Underground oder der Sänger J. J. Cale das weiße Nasenpulver verherrlichten, nahmen das fast nur Insider wahr. Mit dem Song „Cokane In My Brain“ des jamaikanischen Reggae-Interpreten Lester Bullocks (Künstlername: Dillinger) erreicht die Kokain-Propaganda nun auch das breite Publikum. Das Aufputsch-Lied wurde zunächst von den Ausgeflippten auf Ibiza zum Sommer-Hit erkoren und danach von Disc-Jockeys in Holland an die Spitze der Bestsellerliste emporgehoben. Derzeit stimuliert Dillingers Sprechgesang auch Tänzer in deutschen Diskotheken.

Zitate

Ich bin für den Paukenschlag als musikalisch-dramatisches Moment, bin aber gegen diesen Paukenschlag, wenn er klassenkämpferisch umgedeutet und als Startsignal zu Systemveränderung eingesetzt werden soll... Wir haben die Freiheit der Kunst in unserem Lande, und ich verteidige diese Freiheit mit aller Entschlossenheit.

Franz Josef Strauß in einer Umfrage über das deutsche Musiktheater.

Die Gewohnheit der meisten Sängerinnen und sogar auch der Sänger, sich das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit zu verschminken und sich mit überdimensionalen Perücken zu entstellen...

Klagepunkt 6 eines Briefes an den Wiener Staatsoperndirektor Seefehlner, in dem Regisseur Rudolf Noelte seinen Rückzug vom „deutschsprachigen Opernbetrieb“ erklärt.

(„Sirius“) gab letzte Woche irdische Pfründe auf — ganz ohne Druck? Seit 1971 und für 5500 Mark Monats-salär gehörte der Neutöner-Guru zum Lehrkörper der Kölner Musikhochschule. Dort indes, so Institutsleiter Müller-Heuser, „hat er das untere Limit seiner Anwesenheitspflicht nie erreicht“ und die Unterweisung seiner zwei — in Worten: zwei — Schüler den Assistenten und Hilfskräften überlassen. Als sich die beiden Eleven beim NRW-Wissenschaftsminister Rau über die ständige Abwesenheit des Meisters beschwerten, gemahnte der Politiker den Tonesetzer an seine Beamtenpflicht. Derart gemäßregelt, kündigte Stockhausen und wünschte der Schule „viel Glück“.

Für Wagner in Israel

Vorspiel und Liebestod aus dem „Tristan“ hatten Israels Philharmoniker 1976 schon einstudiert, um das Publikum mit den dortzulande verbotenen Wagner-Klängen zu überraschen. Doch „durch die Geiselnahme in Entebbe gezwungen“, setzte Dirigent Mehta die verpönten Klänge wieder ab — nicht ohne dem Publikum den geplanten Coup zu beichten: „Die Zu-

Sinkels aktualisierter „Taugenichts“

Kappler und die Neonazis, Berufsverbot und Linkenjagd — zum düsteren Deutschland-Bild der Italiener äußert sich nun auch der deutsche Kinofilm. In einem Schloß bei Rom verfilmt der Münchner Bernhard Sinkel („Lina Braake“) gegenwärtig eine romantische Italien-Reise, Eichendorffs Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“. Sinkel will den Stoff nicht etwa steril-werkgetreu à la Heidi Genés

„Grete Minde“ inszenieren; ihm liegt daran, aktuelle Klischees und Vorurteile im deutsch-italienischen Verhältnis abzubauen — zum Wohle der Welschen. „Das deutsche Volk“, so urteilt der Regisseur, „sitzt wie tot in einem goldenen Käfig. Italien entwickelt zehnmal soviel Vitalität wie wir in unserer sozial abgesicherten Bundesrepublik.“

Stockhausen quittiert den Dienst

Der elektronische Stern-Deuter Karlheinz Stockhausen



Sinkel-Film „Aus dem Leben eines Taugenichts“